Selbstführung statt Hierarchie?

Zu Fragen von Wissen, Macht und Hierarchie in der Freiform Soziale Arbeit

Text: Ruth Bonhôte, Andrea Gerber und Jan Gerber

Die Freiform ist die neue Bachelorstudienform an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Die Pilotstudienform verspricht selbst organisiertes Lernen, individuelle Schwerpunktsetzungen und innovative Kooperationsformen. Welche Rolle spielen Hierarchie und Macht in dieser Form des Studierens?

An einer Hochschule für Soziale Arbeit sind wir mehr denn je angehalten, den Blick auf den gesamtgesellschaftlichen Kontext zu richten. Aktuellen Herausforderungen – insbesondere zunehmender Ökonomisierung und neoliberalen Ordnungen und deren Folgen – ist mit wachem Blick zu begegnen. Kritisch mitzudenken und gesellschaftlich aktiv mitzugestalten sehen wir als legitime Ansprüche professioneller Sozialer Arbeit.
Eine solche Auseinandersetzung findet auf verschiedenen Ebenen statt. Wir denken dabei an die Inhalte eines Curriculums, an die Hochschule als Organisation und an die Freiform als neue Studienform. Den groben, jedoch verbindlichen Orientierungsrahmen für die Freiform bildet das Kompetenzprofil der HSA (vgl. HSA FHNW 2019). Inhalte oder gar eine kanonische Auswahl an relevanten Theorien der Sozialen Arbeit sind damit keine gesetzt. In diesem Orientierungsrahmen bewegen wir uns als Community-Mitglieder (vgl. ebd.) und stellen in unserer jeweiligen Rolle und Funktion sicher, dass die Professionskompetenz in Sozialer Arbeit entwickelt werden kann.

Ruth Bonhôte,
MA Soziale Arbeit, ist Leiterin der Interventions- und Meldestelle im Sonnenhof Arlesheim BL und Freiform-Pilotin.

Andrea Gerber,
lic. phil., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und Freiform-Pilotin.

Jan Gerber
studiert Teilzeit an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW im sechsten Semester. Die Studierendenperspektive versucht er bei der Freiform-Entwicklung unter bildungspolitischen Aspekten einzubringen.

Eine Reaktion auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen

Auch die curriculare und organisatorische Gestaltung der Freiform ist im Kontext neoliberaler Gesellschaftsordnungen zu betrachten. Aktuell scheint es erforderlich, flexiblere Lehr- und Lernformen zu entwerfen, die der Selbststeuerung der lernenden Subjekte entsprechen (vgl. Klingovsky 2009, S. 197). So lässt sich die Freiform auch als Reaktion auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen wie Neoliberalisierung und Digitalisierung verstehen. Denn sie zielt darauf ab, dass sich selbst gesteuerte, kooperative und im Umgang mit digitalen Medien fitte Menschen entwickeln können. Die Gefahr des Zwangs zum Wählen und Kooperieren-Müssen und zur Herstellung der eigenen Biografie (vgl. Beck/Beck-Gernsheim 1994, Foucault 2017) besteht, und wir sollen uns damit kritisch auseinandersetzen, denn das Lernen als Ich-AG erhält möglicherweise zu viel Raum. Kooperatives Lernen und ein kritisches Bildungsverständnis sind neben individuellen Lernwegen jedoch genau so wichtig in der Freiform. So gewinnt Selbstbestimmung einen höheren Stellenwert als neoliberale Selbstverantwortung im Rahmen von Konkurrenz.
Im vorliegenden Text reflektieren wir unseren Umgang mit Hierarchie in der Freiform. Die Frage der Hierarchie scheint uns jedoch zu sehr an einem Oben und Unten von Macht festzuhalten und das Ziel der Aufhebung anzustreben. Wir richten den Blick insbesondere auf Machtverhältnisse und orientieren uns an einem produktiven Machtbegriff nach Foucault (2017). Macht durchdringt all unser Handeln. Weder Soziale Arbeit noch ein Studium sind Orte jenseits der Macht, sondern unser Handeln reproduziert Machtverhältnisse. In der Freiform streben wir das Potenzial von Bewegung und Verschiebung von Verhältnissen an (vgl. Kessl 2006).

Wer definiert, was Soziale Arbeit ist?

Die Freiform ist so angelegt, dass alle Community-Mitglieder Einfluss auf Beziehungen, Ziele und Inhalte nehmen können. Vielfältige Kooperationen zwischen Mitarbeitenden der Hochschule, Fachpersonen aus der Praxis und Studierenden zeichnen sie aus. An verschiedenen Stellen im Ermöglichungsraum kommen die drei Perspektiven zusammen, um Fragestellungen der Sozialen Arbeit gemeinsam zu bearbeiten. Diese neue Form der Zusammenarbeit wirkt sich auch auf die Frage aus: Wer definiert eigentlich, was Soziale Arbeit ist? Am Konzept des Portfolioprozesses (vgl. HSA FHNW 2019) wird exemplarisch verdeutlicht, dass diese Diskurse vermehrt in Bewegung geraten, indem Studierende sich in eine selbstbestimmte, inhaltliche Auseinandersetzung und in die Verhandlung von Zielen, Kompetenzentwicklung und Bewertungskriterien begeben. Die Struktur der Freiform gesteht allen Community-Mitgliedern Definitionsmacht zur diskursiven Mitgestaltung zu.
Der Portfolioprozess zieht sich wie ein roter Faden durch das Studium. Das Kompetenzprofil ist Orientierungsrah-

men für eine generalistische Auffassung Sozialer Arbeit. In der Abstraktheit der Formulierungen liegt dabei das Potenzial selbst organisierter Bildungsprozesse. Die Studierenden dokumentieren in ihrem Portfolio ihre Erfahrungen und reflektieren diese in Bezug auf das Kompetenzprofil. Die inhaltliche Auseinandersetzung wird nicht durch ein vorgegebenes Schema, sondern durch eigene Interessen angestossen.

Begegnung und Austausch

Das Interesse trifft auf Wissen und Expertise anderer Community-Mitglieder. Zur Selbststeuerung des eigenen Bildungsvorhabens kommen Begegnung und Aushandlung hinzu. Die Studierenden werden von je einer Fachperson aus der Praxis und der Hochschule begleitet. Das Co-Coaching (vgl. ebd.) ist so konzipiert, dass Orientierung-Geben und Gegenüber-Sein gleichwertig sind. Beides ist Voraussetzung, damit der Rückbezug auf das Kompetenzprofil gelingt. Dabei ist zentral, dass sowohl die Studierenden als auch die Fachpersonen aus der Praxis und der Hochschule in Aushandlungsprozessen mitbestimmen, wie eine Kompetenz konkret zu verstehen und individuell zu entwickeln ist. Eine gemeinsame Diskussion darüber, was Soziale Arbeit ist, wird in der Freiform also strukturell verankert.

Weder Soziale Arbeit noch ein Studium sind Orte jenseits der Macht, sondern unser Handeln reproduziert Machtverhältnisse

Die Situation des Studierenden-Coaching-Gespanns ist eine anspruchsvolle Situation und verlangt den Beteiligten in fachlicher Hinsicht einiges ab. Wer setzt mit welchem Anspruch welches Wissen als relevant? Wie kann ich die Auswahl begründen? Worauf einigen wir uns? Wie gehen wir mit unseren verschiedenen Zugängen um? Wie reflektieren wir Machtverhältnisse? Auch die Verständigung darüber, ob und wann die Studierenden ihre Professionskompetenz erlangt haben, findet im gemeinsamen Entscheidungsprozess statt: Die Fremdeinschätzung der Coaches trifft auf die Selbsteinschätzung der Studierenden.

Das Wegfallen der Rückbindung des Wissens- und Kompetenzerwerbs an Pflichtveranstaltungen mag auf den ersten Blick erstaunen und Verdacht auf inhaltliche und qualitative Beliebigkeit wecken. Dass Studierende selbst thematische Schwerpunkte setzen und die Form ihrer inhaltlichen Auseinandersetzung mit Sozialer Arbeit weitgehend frei gestalten, heisst jedoch gerade in dieser neuen Studienform, dass sie verbindlich mit fachlicher Autorität oder «Sachautorität» nach Adorno (vgl. Adorno 1971: 147) konfrontiert sind. Verschiedene Bildungsanlässe im Ermöglichungsraum – Bündnisse, der digitale Wissenspool und die Rhythmen (vgl. HSA FHNW 2019) – garantieren solche Momente.

Hochschullehre und Soziale Arbeit in Bewegung

Die Freiform ist so konzipiert, dass der Raum des didaktischen-methodischen Denkens und Handelns selbst in Bewegung gehalten wird (Klingovsky 2009, S. 205). Sie bietet allen Community-Mitgliedern strukturell die Möglichkeit, Einfluss auf Inhalte, Ziele, Methoden und Beziehungen zu nehmen. Hier sehen wir das Potenzial: Die stetige Partizipation an der inhaltlichen Definition von dem, was Soziale Arbeit ist und sein sollte, erhöht die Effekte auf die Community-Mitglieder bezüglich eigener Wissensmacht. Darin liegt die Chance einer Veränderung von Machtverhältnissen.

Wir gehen davon aus, dass wir Macht nicht wegdiskutieren oder gar wegorganisieren können beziehungsweise wollen. Doch müssen wir die neuen Kooperationsformen und Aushandlungsprozesse in der Freiform mit erhöhter Machtsensibilität auf deren Legitimität hin überprüfen. Dies bedeutet für alle Community-Mitglieder die Aufforderung zur Selbstreflexion insbesondere in Bezug auf zwei Aspekte: erstens in Bezug auf das Wissen der Sozialen Arbeit und zweitens in Bezug auf die eigene Rolle und die damit verbundenen Fragen von Begleitung und Bewertung, Gehorsam, Autorität und Verantwortung. Wir stehen damit in der Freiform erst ganz am Anfang und wollen es uns zur Entwicklungsaufgabe machen, Machtverhältnisse und Hierarchie zu reflektieren. Dafür brauchen wir geeignete Analyseinstrumente, Begriffe und Orte sowie die Überzeugung, dass wir damit auch fröhlich scheitern könnten.

Literatur

Adorno, Theodor W. (1971). Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 140–154.

Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994). Individualisierung in modernen Gesellschaften, Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hg.). Riskante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften (8. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S. 10–39.

Foucault, Michel (2017). Analytik der Macht. 7. Aufl. Frankfurt a. M: Suhrkamp.

HSA FHNW (2019). Freiform. Soziale Arbeit gemeinsam gestalten. URL: https://freiform.org/s/studienform/ [Zugriff: 14.4.19].

Kessl, Fabian (2006). Soziale Arbeit als Regierung – eine machtanalytische Perspektive. In Weber, Susanne/Maurer, Susanne (2006). Gouvernementalität und Erziehungswissenschaft: Wissen – Macht – Transformation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Klingovsky, Ulla. (2009). Schöne Neue Lernkultur: Transformationen der Macht in der Weiterbildung. Eine gouvernementalitätstheoretische Analyse. Bielefeld: Transcript.

Vorschau

Nr. 7/8 2019: **Schulden**
Call for Papers: 1. Januar | Redaktionsschluss: 15. Mai
Inserateschluss: 10. Juni

September 2019: **Soziale Arbeit im Wahljahr**
Call for Papers: 1. März | Redaktionsschluss: 26. Mai
Inserateschluss: 12. August

Oktober 2019: **Alter**
Call for Papers: 1. April | Redaktionsschluss: 21. Juli
Inserateschluss: 24. September

Dezember 2019: **Umgang mit Grenzen in der Sozialen Arbeit**
Call for Papers: 1. Mai | Redaktionsschluss: 31. August
Inserateschluss: 12. November

Kontakt: **redaktion@sozialaktuell.ch**